

# Datenkontrollblatt zur Veranstaltung Projektseminar Bachelorprojekt (B1/3): Partizipation in Planungsprozessen

## Veranstaltungsgrunddaten

<b>Veranstaltungsnr.</b>	06374300 L 52	<b>Veranst. SWS</b>	4.0
<b>Veranstaltung</b>	Projektseminar Bachelorprojekt (B1/3): Partizipation in Planungsprozessen	<b>Semester</b>	WS 2017/18
<b>Kurztext</b>		<b>Erwart. Teil.</b>	
<b>Veranst.-Art</b>	Projekt	<b>Max. Teil.</b>	
<b>Belegpflicht</b>		<b>Hyperlink</b>	
<b>Studienjahr</b>			

## Veranstaltungstermine, Räume und Personal

Di	12:00 - 16:00	wöchentl	17.10.2017 - 13.02.2018	FH 314	Jan-Peter Voß
Di	12:00 - 16:00	Einzel	27.02.2018 - 27.02.2018	FH 315	

## Personen

Jan-Peter Voß

## Studiengänge

Stadt- u. Regionalplanung BSc (PO 2014); 1-6  
Stadt- u. Regionalplanung BSc (PO 2006); 1-6

## Einordnung Vorlesungsverzeichnis

Studienprojekte (B1-5)

## Zuordnung zu Prüfungen

## Einrichtungen

Institut für Soziologie

## Hyperlinks

## Inhalt

Probleme, Verfahren und Umsetzungspraxis - wie läuft das in Berlin?

Planung wird oft vorgeworfen, sie sei technokratisch und bestimme die Zukunft der Stadt über die Köpfe und Herzen der BürgerInnen hinweg. Stuttgart 21 ist zum ikonischen Fall für Widerstand gegen als illegitim erachtete Planung geworden und zu einem aktuellen Lehrbeispiel dafür, dass Planungsprozesse sich für die Beteiligung von Betroffenen öffnen müssen, wenn sie nicht gegen die Wand fahren wollen. Spätestens seit 2010, als die Konflikte um Stuttgart 21 eskalierten, ist Partizipation hoch im Kurs. Aber wie soll das gehen? Wie können Betroffene in Planungsprozesse einbezogen werden?

Begonnen hat das Ganze in den 1970ern. Damals wurden BürgerInnen aufmüßig. Sie haben sich eingeschaltet, staatliche und wissenschaftliche Planungslogiken öffentlich bezweifelt, und sich quer gestellt. Seitdem läuft die Debatte dazu, wie Partizipation gemacht werden soll. Anfang der 1970er Jahre entwickelte der Verwaltungsbeamte Peter Dienel das Verfahren der „Planungszelle“. In den 1980ern entwickelt der Zukunftsforscher Robert Jungk das Verfahren der „Zukunftswerkstatt“. Neben diesen prominenten Beispielen wurden unzählige weitere Verfahren entwickelt. Daraus ist nicht nur ein akademischer Diskurs geworden. Auch eine Industrie von Beratern und Dienstleistern hat sich etabliert, die Unterstützung bietet für Kommunalverwaltungen, aber auch für Investoren und andere Interessierte, bei der Konzeption und Durchführung von Partizipationsprozessen. Heutzutage gibt es Partizipationsverfahren speziell zugeschnitten auf den Einzelfall, wie auch als etablierte Modelle von der Stange. Auch hier wird mit der Digitalisierung ein Strukturwandel erwartet, Online-Partizipation ist der neue Hype.

Seitdem Verfahren entwickelt werden, werden sie auch kritisch diskutiert. Vorwürfe beziehen sich auf die Feigenblattfunktion, instrumentelle Akzeptanzbeschaffung oder sogar die Manipulation von Meinungen. Eine eigene Zunft von EvaluationsexpertInnen ist damit beschäftigt, Systematiken zu entwickeln, anhand derer Verfahren verglichen werden können und mit denen sie in ihrer Funktionalität vermessen und bewertet werden können. Die Designer und Anbieter von Verfahren überbieten sich mit immer neuen Innovationen, zunehmend auch hinterlegt mit wissenschaftlichen Belegen dafür, dass Partizipation damit besser funktioniert.

Allerdings gibt es in Bezug auf die Frage, was denn eigentlich genau die Funktion von Partizipation sei, unterschiedliche Antworten. Mittlerweile ist die Diskussion zu Partizipation selbst zu einem Fachdiskurs geworden und ziemlich abgehoben. Die tatsächlich Betroffenen und am Planungsprozess Beteiligten werden oft mit Methoden konfrontiert, die ihnen vorgeben, was sie zu klären haben,

wie sie einander begegnen sollen und wer überhaupt gefragt ist, sich einzubringen, wenn es darum geht, „die Öffentlichkeit“ zu beteiligen. Es wird schon von einer neuen Technokratie der Experten für Partizipationsverfahren gesprochen.

Nicht immer geht das gut. Nicht immer lassen sich die Beteiligten auf vorgegeben Partizipationsverfahren ein. Und in der konkreten Situation nützt auch die theoretisch beste Methode nichts, wenn die Voraussetzungen zur Umsetzung nicht gegeben sind oder wenn ganz andere Ziele verfolgt werden sollen, als theoretisch angenommen. Fast fünfzig Jahre nach 1968 sind wir nun so weit, dass Konflikte nicht mehr nur in Streitigkeiten über Planungsinhalte aufbrechen, sondern zunehmend auch in Streitigkeiten über Verfahren, mit denen Planungsinhalte partizipativ bestimmt werden.

Wir haben es also heute mit einer Situation zu tun, in der Planung mit dem Anspruch konfrontiert ist Partizipation zuzulassen oder sogar aktiv vorzubereiten. Das kommt sowohl von innen, als Maßnahme zur Sicherung der Qualität und Umsetzbarkeit von Planung, wie auch von außen, als Forderung nach Mitsprache und Demokratisierung. Es zirkulieren etliche Theorien und Modelle, wie Partizipation zu machen ist. Experten und Dienstleister stehen im Wettstreit darum zu definieren, was richtig ist, oder was auch nur akzeptabel ist. Was bedeutet das für die Planung in der Praxis? Wie wird partizipative Planung gemacht? Welchen Verfahren kommen zum Einsatz, woher kommen sie, wer bringt sie ein, wie werden sie diskutiert, was passiert in der Umsetzung?

Hier fokussieren wir auf Berlin und das, was aktuell läuft in der Stadt in Sachen Partizipation und Planung. Das Ziel ist es, zuerst einen Überblick zu gewinnen und dann einige Fälle auszuwählen, die wir uns genauer anschauen. Im ersten Teil des Seminars wird in die grundlegende Problematik von Planung und Partizipation eingeführt, dann setzen wir uns genauer mit der Forschung zu Verfahren auseinander. Auf dieser Basis entwickeln wir das Design für einen vergleichenden Forschungsansatz, mit dem wir dann spätestens zum Ende des ersten Semesters ins Feld gehen, um empirisch zu erheben, wie Partizipation praktisch gemacht wird. Das Ergebnis soll ein gemeinsamer Bericht sein, in dem anhand der untersuchten Fälle Muster, Dynamiken und spezielle Herausforderungen von partizipativer Planung beschrieben und diskutiert werden.

Das Projekt wird in Kooperation mit Studierenden des M.SC. Planung und Partizipation an der Universität Stuttgart durchgeführt, die Partizipationsverfahren in der Planung von Infrastrukturprojekten untersuchen (betreut von Prof. Dr. Cordula Kropp). Teil des BA-Projektes ist der Empfang einer Delegation der Stuttgarter Studierenden für einen Workshop und eine gemeinsame Exkursion am Freitag, 19. Januar 2018. Ein Gegenbesuch nach Stuttgart ist für den 4. Mai 2018 geplant, als Teil der Exkursion, für die wir gegebenenfalls auch noch andere Städte mit auf die Liste nehmen können, um dort Studiengruppen zu treffen und uns mit ihnen über die jeweilige lokale Partizipationslandschaft zu verständigen.

## Bemerkung

Tutor: Max Raucamp